

01.09

RAUMWISSEN

EXCELLENCE
CLUSTER



TOPOI

A row of colorful, patterned bird nests, possibly made of mud or clay, sits on a wooden ledge. The nests are arranged in a line and feature various patterns and colors, including red, yellow, and black. The background is a blurred, warm-toned wall.

RAUMWISSEN
RAUMWISSEN

0109

EDITORIAL

LIEBE LESERIN,
LIEBER LESER



Der Name ist Programm. Selten trifft diese Feststellung so präzise zu wie beim Namen unseres neuen **TOPOI**-Magazins **RAUMWISSEN**. Es wird Sie von nun an drei Mal jährlich durch die Arbeit unseres Exzellenzclusters begleiten, der sich zum Ziel gesetzt hat, das verloren gegangene Wissen über die Abhängigkeit von Raum und dem Wissen darüber wieder zusammenzuführen, und so zu einem neuen Verständnis der Vorstellungen von Raum in der Antike zu gelangen.

RAUMWISSEN ist kein Forschungsmagazin im strengen Sinne. Vielmehr ist es zum einen ein Medium, unserer Aufgabe nachzukommen, auch eine breite Öffentlichkeit von unserem Tun zu unterrichten. Zum anderen ist aber das Spektrum der an **TOPOI** beteiligten Disziplinen so groß, dass **Raumwissen** auch dazu dient, Forscherinnen und Forscher aller Fächer über die Arbeit ihrer Nachbarn im Cluster auf dem Laufenden zu halten und so den interdisziplinären Gedanken lebendig zu machen. So spiegeln die Themen in **RAUMWISSEN** das breite Spektrum der an **TOPOI** beteiligten Fächer und Institutionen wider – mit klassischer Forschungsberichterstattung, mit Porträts, Essays und Interviews, mit kleinen Meldungen und immer auch einem Blick hinter die Kulissen.

Im Namen des Vorstandes von **TOPOI** wünscht Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre

Ihre



Univ.-Prof. Dr. Friederike Fless

INHALT

- 04 KURZ GEFASST **archæoworks; Wissenswelten verbinden; Zum Leben erweckt; Bild.Raum.Handlung; Neu in Topoi: Wemhoff, Weber, Geus, Därmann, Polla**
- 12 HINTER DEN KULISSEN **Der Abklatsch**
Kunst, Handwerk und Wissenschaft eines Epigraphikers
- 18 ANSICHTEN I **Weltwissen**
Eine kleine Bildergeschichte
- 22 FORSCHUNG **Von Weltbildern und Irrtümern**
Oder »Angewandte historische Geographie«
- 26 **Der richtige Abstand**
Zur Relativität räumlicher Topoi
- 30 **Rituale und Wissen**
Die Forschergruppe »Acts«
- 34 **Die Teilung der Seele**
Räumliche Konzepte für ein schwer zu fassendes Gebilde
- 38 **Was ist Archäoinformatik?**
Neueste Methoden für ehrwürdige Befunde

INHALT

- 44 INTERVIEW **Mit Iris Därmann und Anna Echterhölter**
Über Ackerbau, Kulturtheorie und oikonomia
- 48 IM PORTRÄT **Das Christentum und die hellenistische Unterhaltungskultur**
Frauke Krautheim, Evangelische Theologin
- 51 **Die Theorie der Literatur und die Praxis der Verwaltung**
Henrike Simon, Ägyptologin
- 54 **Im Harz, in Lossow und Ägypten**
Wiebke Bebermeier, Geographin
- 57 **Brücken zwischen Theorie und Befund**
Kerstin Hofmann, Archäologin
- 60 ANSICHTEN II **Bilder einer Ausstellung**
Performance zur »Rückkehr der Götter«
- 64 ESSAY **Die Wege des Wissens in der Alten Welt**
- 70 TOPOI TO GO **Der Bohrkern**
- 71 TOPOI VOR ORT **B-MI 9210**
- 72 IMPRESSUM

Das Schiff auf den Umschlaginnenseiten führt Sie als Bild für die Verbreitung von Wissen durch unser Heft.

Spätgeometrischer Krater mit Schiffsdarstellung.

Toronto, Royal Ontario Museum: *I Greci in Occidente*, Ausst. Venedig (1996) 136

FOTONACHWEIS: S. 5 DAI; S. 6 Abguss-Sammlung der FU; S. 8/9 SMB; S. 18–21: 1) Abguss-Sammlung der FU, 2) DAI 3) FU, 7) Hoelzmann, 4, 5, 6) Moede; S. 27 Bodleian Library; S. 32 Abguss-Sammlung der FU; S. 33 DAI; S. 35 Schönharting; S. 36 Wikimedia Commons; S. 41 Polla; S. 49 Robert Pelz; S. 60–63 Lipskoch; S. 66 MPIWG; S. 70 Hoelzmann; Moede: S. 7, 10, 13–16, 25, 31, 43, 45, 54, 57, 71;



archæoworks

vom 20. bis 22. November 2009

»Und was machst Du damit, wenn Du fertig bist?« ist eine unter Geisteswissenschaftlern, auch Archäologen, weit verbreitete Frage. Dass die Antwort, als solcher könne man schließlich alles machen, nicht wirklich ganz der Realität entspricht, haben die Initiatorinnen und Initiatoren der »archæoworks« erkannt und zeigen den späteren Alleskönnern konkrete Beschäftigungsmöglichkeiten.

Vom 20. bis zum 22. November 2009 findet auf dem Gelände der Freien Universität die erste von Studierenden für Studierende organisierte Berufsmesse für Studierende und Absolventen archäologischer Fächer statt. Vertreter verschiedener Branchen stellen sich vor – von Forschungseinrichtungen über Ausstellungsfirmen bis hin zu Medienbetrieben – und zeigen die unterschiedlichen Beschäftigungsmöglichkeiten für Archäologen.

Und hier kann man sich anmelden:

www.archaeoworks.de/

archæoworks

»Wissenswelten verbinden«

Die Orient-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts lud ein, und neun irakische Wissenschaftler der Universität Bagdad und der irakischen Antikenverwaltung kamen, um mit deutschen Kollegen vom 1. bis zum 31. Juli 2009 am ersten Irakisch-Deutschen Summer Graduate-Programm in Paris und Berlin teilzunehmen. Das Programm – zugeschnitten auf Vorderasiatische Archäologie und Altorientalistik – war in Zusammenarbeit mit dem Institut für Altorientalistik der FU vorbereitet worden und wurde in Kooperation mit der Deutschen Orient-Gesellschaft und dem Vorderasiatischen Museum Berlin durchgeführt.

Den Auftakt in Paris machte die jährlich stattfindende Konferenz »Rencontre Assyriologique Internationale«; in Berlin war es die Konferenz »Constituent, Confederate and Conquered Space in Upper Mesopotamia: The Case of the Mitanni Transition«, veranstaltet von TOPOI.

»Keramik Mesopotamiens«, »Keilschrifttexte als Hauptquelle mesopotamischer Geschichte« und »Architektur und Stadtplanung in Mesopotamien« waren Komponenten des Programms, das abwechselnd von irakischen und deutschen Wissenschaftlern gestaltet wurde – ganz im Sinne der Initiative »Wissenswelten verbinden« des Auswärtigen Amtes, die das Programm unterstützte.



Irakische und deutsche Wissenschaftler im Vorderasiatischen Museum in Berlin

KURZ GEFASST

Zum Leben erweckt

So kennen wir sie. Artig gruppiert stehen antike Skulpturen stramm vor den Ordnungsprinzipien einer Wissenschaft, die ihnen ihre Kriterien überwarf. Heute ist man zu der Auffassung gelangt, dass man ein jedes Ding nur in seinem eigenen Kontext verstehen kann.


So bewilligte das Bundesforschungsministerium (BMBF) im Juli 2009 die Förderung für das Kooperationsprojekt »Das Berliner Skulpturennetzwerk – Kontextualisierung und Übersetzung antiker Plastik«. Partner sind die Antikensammlung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) und das Institut für Klassische Archäologie der FU.

Mit 1,55 Millionen Euro machen die Forscherinnen und Forscher zunächst eine umfassende Bestandsaufnahme aller Skulpturen, der zugehörigen Archivalien, der aktuellen Grabungsdaten und sämtlicher Gipsabgüsse in den Berliner Sammlungen. Die Ergebnisse finden Eingang in eine Datenbank, wo sie schließlich online abrufbar sein werden. Und 2011 gibt es eine große Ausstellung der ganz besonderen Art im Pergamon-Museum. Mittels 3D-Projektionen können die Besucher ganz neue Ansichten und Einsichten über die Stadt Pergamon und ihre Umgebung gewinnen. Da stehen sie dann auch nicht mehr in Reih' und Glied, die Schönheiten der Antike, sondern eine jede an ihrem angestammten Platz: im Haus, im Hof, im Garten ...



Bild. Raum. Handlung.

Bildwerke sind keine bloßen Objekte der Betrachtung; sie besitzen unmittelbaren Einfluss auf unsere Wahrnehmungs- und Handlungsweisen. Ob Palast oder Haus, enge Stadt oder weiträumige Landschaft – Bildwerke gestalten als Elemente alltäglicher oder zeremoniell gegliederter Bewegung Räume. Die Forschergruppe C-III »Acts« veranstaltet im Oktober 2009 eine internationale Tagung zum Thema »Bild. Raum. Handlung. Perspektiven der Archäologie«. Ziel ist es, Bild- und Raumkonzeptionen mit methodischen Ansätzen der Bildwissenschaft zu analysieren. Hier werden aktuelle archäologische Forschungen zu Bildwerken als konstituierende Elemente von Räumen vereint. Die Vorträge erfassen bildliche Ausdrucksformen ganz unterschiedlicher Kulturen – es steht nicht allein die griechisch-römische Antike im Mittelpunkt, auch prähistorische, vorderasiatische, minoisch-mykenische und südamerikanische Aufstellungskontexte finden Berücksichtigung. Die Tagung wird am 21. Oktober 2009 um 18.15 Uhr mit einem Festvortrag von Tonio Hölscher (Heidelberg) zum Thema »Bilderwelt, Lebenswelt und die Rolle des Betrachters im antiken Griechenland« im TOPOI-Haus der FU eröffnet.

 vgl. »Rituale und Wissen«, Seite 30

Termin

21.–23. Oktober 2009

Ort: Topoi-Haus Dahlem

Hittorfstraße 18

14195 Berlin

Vollständiges Programm

unter: www.topoi.org



PROF. DR.
MATTHIAS WEMHOFF
ist Direktor des Museums
für Vor- und Frühgeschichte
und qua Amt oberster
Berliner Landesarchäologe

Matthias Wemhoff

Heute ist *Matthias Wemhoff* Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte (SMB) in Berlin, er war Direktor des Westfälischen Landesmuseums für Klosterkultur im Kloster Dalheim bei Lichtenau, für das er das Konzept erarbeitet hatte, und er war Honorarprofessor an der Universität Paderborn. Seine Studienfächer waren die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, der Mittleren Geschichte und Kirchengeschichte. Mit einer Dissertation über das Damenstift Herford schloss er seine Ausbildung ab. *Wemhoff* verbindet die Erfahrung in organisatorischer und konzeptioneller Museums- und Ausstellungstätigkeit mit internationalen Grabungsarbeiten und seiner wissenschaftlichen Arbeit.



DR. STEFAN WEBER
ist Direktor des
Museums für Islamische
Kunst in Berlin

Stefan Weber

Stefan Weber ist Experte für Islamische Kunstgeschichte und Archäologie, und er hat reiche Erfahrung bei der Präsentation von Kunstwerken und Kulturgütern. Es ist noch nicht lange her, da kam er aus London vom Institute for the Study of Muslim Civilizations der Aga Khan University nach Berlin, wo er im Februar 2009 Direktor des Museums für Islamische Kunst (SMB) wurde. Nach seinem Studium der Islamwissenschaft und der Islamischen Kunstge-

schichte, das er 1991 mit der Promotion an der FU absolvierte, war *Stefan Weber* Mitarbeiter in der Orient-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in Damaskus und Referent am Orientinstitut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Beirut.

Forschung und Ausstellungswesen immer weiter zu verzahnen, war für beide Direktoren immer Ziel und Praxis, und deshalb sind sie auch für die Forschungsbereiche von TOPOI, die sich damit befassen, geradezu Idealbesetzungen – vor allem für die Cross Sectional Group »Museums« im Forschungsbereich E. Hier wird erarbeitet, wie und mit welchen Folgen antike Räume und Raumkonzepte in Museen und Ausstellungen dargestellt werden. Ziel ist es, für die Zukunft ein angemessenes Darstellungsmodell zu finden, das auch auf die originalen antiken Kontexte Bezug nimmt.



KURZ GEFASST NEU IN TOPOI



PROF. DR. KLAUS GEUS
vertritt die Historische
Geographie des Mittelmeer-
raums an der FU

Klaus Geus

Klaus Geus vertritt ein seltenes Fach, eines, das zumindest in Deutschland noch ausbaubar ist. Die Historische Geographie führt wieder zusammen, was einst eine selbstverständliche Verbindung war. Nach dem Studium der Alten Geschichte, lateinischen und griechischen Philologie lehrte der neu berufene FU-Professor zuvor an den Universitäten Bamberg, Mannheim, Tübingen und Jena, forschte an Harvard und Columbia; seine Forschungsschwerpunkte sind antike Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, insbesondere Geographie, Astronomie, Mathematik und Metrologie, Rezeptionsgeschichte, Militärgeschichte und Geschichte des antiken Nordafrika. In TOPOI initiierte er die Arbeitsgruppe B-IV: Angewandte historische Geographie.

■ siehe »Von Weltbildern und Irrtümern«, S. 22



PROF. DR. IRIS DÄRMANN
ist die Neue am Institut für
Kulturwissenschaft der HU

Iris Därmann

Geschichte der Kulturtheorie ist *Iris Därmanns* Sache in TOPOI. In Area D geht sie unter anderem dem antiken Kulturbegriff nach, der auf das Raumwissen der Agrikultur zurückgeht. *Därmann* studierte Philosophie, Soziologie und Sozialpsychologie, arbeitete und lehrte an den Universitäten Bochum, Lüneburg, Konstanz und Köln, kürzlich wurde sie an die HU berufen. *Därmann* forscht zu Medien, Bild- und Repräsentationstheorien, Phänomenologie, Psychoanalyse, französischer Gegenwartsphilosophie sowie Kulturtheorien, Ethnologie, und zu Konzepten des Fremden. Zusammen mit ihren Kollegen *Prof. Dr. Hartmut Böhme* und *Anna Echterhölter* will sie sieben Projekte in TOPOI durchführen. Als erste Veranstaltung gibt es im WS 09/10 eine Ringvorlesung zum Thema

»Zwischenräume«.

■ siehe »Interview«, S. 66



JUN.-PROF. DR. SILVIA POLLA
vertritt mit der Archäoinformatik
ein neues Fach an der FU

Silvia Polla

Silvia Polla ist neu berufene Juniorprofessorin für Archäoinformatik am Institut für Klassische Archäologie der FU.

Nach ihrem Studium der Klassischen Archäologie und der Ur- und Frühgeschichte in Trento und Freiburg im Breisgau erhielt *Polla* ein Doktorandenstipendium der Universität Siena, wo sie 2007 promoviert wurde. Nach wissenschaftlicher Tätigkeit in Trient, Venedig und Berlin wurde sie schließlich im April 2009 an die FU berufen.

Pollas Forschungsschwerpunkte sind naturwissenschaftliche und computergestützte Methoden in der Archäologie sowie Survey-Techniken und hochauflösende Geländeanalysen, die sich gut in die »Forschungslandschaft« der Areas A und B von TOPOI einfügen.

■ siehe »Was ist Archäoinformatik?«, S. 38

HINTER DEN KULISSEN

DER ABKLATSCH HANDWERK, KUNST UND WISSENSCHAFT EINES EPIGRAPHIKERS

Was für den Laien aussieht wie ein Stück Raufasertapete, könnte vielleicht eine wichtige Inschrift aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert sein. Es dauert eine Weile, bis man gelernt hat, einen Abklatsch zu »lesen«

Als Abklatschpapier täte es in der Not auch Löschpapier, aber bei der Bürste kann es keine Kompromisse geben, denn von ihr hängt die Qualität des Abklatschs ab. Sie muss einen besonders dichten Borstenstand haben

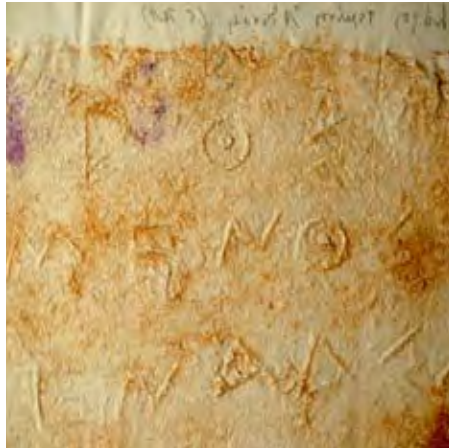
Wer nur das Erhabene an der Hochkultur liebt, dem muss es wie eine Gemeinheit daherkommen: ohne Abklatsch wenig Weihe, zumindest bei den Inscriptiones Graecae, einem der ehrwürdigen Unternehmen an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW). Der Epigraphiker *Klaus Hallof* ist der Leiter dieses Unternehmens, »Nachschreiber«, Schriftgelehrter, Sammler, Entzifferer. Mit Papier und Bürste gehen er und seinesgleichen auf die Reise nach Griechenland, um zu ihrem »Gegenstand« zu kommen. Zu Steinen und Statuen mit Inschriften, die noch einmal gele-



sen sein wollen. Nun sitzen Epigraphiker nicht tagelang in sengender Sonne vor dem Stein und versuchen, ihm seine Geheimnisse zu entlocken. Vielmehr nehmen sie ein Stück Papier, sehr saugfähig und nassreißfest, durchtränken es mit Wasser und legen es auf den Stein. Nachdem die großen Blasen mit der Hand ausgestrichen sind, kommt die »Spezialbürste« zum Einsatz, eine kräftige Rosshaarbürste mit besonders dichten Borsten. Mit ihr klatschen sie das Papier mehrmals hintereinander mit genau dosiertem Druck auf den Stein, bis es jede Kontur geschmeidig umschlossen hat. Ist das Papier trocken, beginnt es, sich vom Stein zu lösen. Der Epigraphiker nimmt es vorsichtig ab und hält ehrfürchtig etwas in der Hand, das für den Laien aussieht wie ein Stück Raufasertapete: den Abklatsch einer Inschrift, die vielleicht zum Gewinn einer bahnbrechenden Erkenntnis beiträgt.

»Es dauert eine Weile, bis man gelernt hat, auf einem Abklatsch etwas entziffern zu können«, sagt *Klaus Hallof*. Denn erschwerend kommt hinzu, dass ein Epigraphiker – will er sich die erhabene Seite des Abdrucks zunutze machen – seitenverkehrt lesen muss. Das gelingt besser, wenn





HISTORISCHER ABKLATSCH
AUS DEM BESTAND DER BBAW.

Er wurde abgenommen von
einem Grenzstein
eines Heiligtums der Athena
aus dem fünften
vorchristlichen Jahrhundert

man das Papier schräg gegen die Sonne hält. Die Schatten verstärken den Kontrast und betonen die Erhabenheit. »Ohne Sonne und Schatten sind wir aufgeschmissen«, lacht *Hallof*.

Kontexterkennung

So ein Stück Raufasertapete könnte sich zum Beispiel als Abklatsch einer Inschrift aus Epidauros herausstellen, aus der zweifelsfrei hervorgeht, dass auch ein bedeutendes Heiligtum so irdische Dinge wie Bauabrechnungen hervorgebracht hat – das akademische Bild vom hehren Griechentum in all seiner Erhabenheit war oft freigehalten worden von derlei Niederungen. Aber so wie ein Heiligtum ohne Handwerk nichts geworden wäre, so wenig erzählt ein Wort etwas ohne seinen Text. »Ein einzelnes Stück an sich bringt keine Erkenntnis«, sagt *Hallof*. Und das, was in vielen wissenschaftlichen Disziplinen gerade erst beginnt – einen einzelnen Sachverhalt in einen größeren Kontext zu stellen – »das machen wir schon lange«. Und wenn neue Zeiten neue Fragen stellen, dann muss man immer wieder von vorn anfangen.

»Wir können Fragmente zusammenfügen, deren Originale weit verstreut sind«, erklärt *Hallof*. »Wir können Zusammenhänge erkennen, wo vorher nur Fragen waren, können neu lesen, neu bewerten und neu datieren.« Die Kleinigkeiten können wichtig sein, und die meisten Erkenntnisse kommen erst mit dem Abklatsch. Zudem sind zehn bis 15 Prozent der Steine verschwunden, schätzt *Hallof*, sind zerstört, verwittert oder gestohlen und per Schmuggel an betuchte Privatsammler gebracht. Es gibt immer noch etwas zu finden. 1000 Funde werden jedes Jahr neu ediert, die meisten sind Grabinschriften, »aber es sind immer zwei, drei Volltreffer dabei«, freut sich der Epigraphiker. Und wenn man zwei Stücke findet, die zusammengehören? »Das ist ein Feiertag!«

Wissenschaftskommunikation

»Wir haben eine Mittlerfunktion zwischen dem Original und dem Benutzer«, sagt *Hallof* und ist damit einverstanden, es Wissenschaftskommunikation zu nennen. Die Fragen an die Schriftgelehrten kommen von überall her: aus der Archäologie, aus der Geschichtswissenschaft, der Philologie oder aus der Religions-



»Ich bin der Balkon des Hiller von Gaertringen ...«
Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848 bis 1931)
erster Leiter der Inscriptiones Graecae, schrieb ein
Gedicht für seinen Schwiegersohn und Nachfolger,
Friedrich Frhr. Hiller von Gaertringen. Ein Berliner
Bildhauer schlug es in Stein – der Stil: Rhodos, erstes
vorchristliches Jahrhundert

wissenschaft. Umgekehrt benötigen die Epigraphiker die Fragenden, um Antworten für ihre eigene Arbeit zu finden. »Es kann nicht jeder alles allein.« Für so etwas ist TOPOI eine ideale Plattform, weiß *Hallof*, der mit seinen Projekten im Forschungsbereich B angesiedelt ist.



Der erste Schritt ist immer, die Realien zu erklären, die Sache an sich. »Dafür brauchen wir die alten Handbücher.« Theorie allein führt nirgendwohin, wenn sie sich an den Beginn der Analyse setzen will, ist *Klaus Hallof* überzeugt. Die »pinselige Sorgfalt« bei der Betrachtung der Realien muss ihre ständige Begleiterin sein. Sorgfalt und Zeit sind Seele und Rückgrat des epigraphischen Handwerks. Die Liebe zum Puzzle ist genau so wichtig wie der erfahrungsgelernte Blick auf das Ganze, der sich nach Jahrzehnten Praxis mitunter so schnell einstellt, dass man ihn kaum noch nacherklären kann. Und der die Raufasertapete in einen Text aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert verwandelt.

Klaus Hallof strahlt: »Ich habe den schönsten Beruf der Welt.«

»Die wichtigste Inschrift entdeckt man immer dann, wenn das Abklatschpapier alle ist.«
Der Epigraphiker *Prof. Dr. Klaus Hallof* ist Leiter der *Inscriptiones Graecae*, kurz IG. Die Institution wurde 1815 gegründet und ist damit das älteste wissenschaftliche Unternehmen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

SW

Das Berliner Archiv

In den großen flachen Kartons, die sich auch auf Hallofs Schränken stapeln, lagern jeweils 200 bis 300 Abklatsche. Die Zwischenlagen sind Zeitungspapierseiten mehrerer Zeitalter und Systeme, und freche Zungen behaupten, sie seien oft interessanter als die Abklatsche selbst.

1902 wurde das existierende Archiv von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff gegründet, einem Titanen der Altertumswissenschaften, der unter anderem bis heute gültige Standards für das Lernen alter Sprachen schuf. 65 000 Abklatsche liegen im Akademiegebäude in der Jägerstraße, dazu kommen zahllose Fotografien – zum Teil noch Glasplatten –, Tagebücher und Manuskripte. Inzwischen ist die Arbeitsstelle der *Inscriptiones Graecae* wieder das größte epigraphische Archiv in Deutschland. Um es weiterzuentwickeln, schwebt Klaus Hallof eine Datenbank vor – 150 000 Fotos mit Erklärungen in mehreren Sprachen

...

ANSICHTEN WELTWISSEN



Atlas Farnese

Die schwere Last, die Atlas auf seinen Schultern trägt, ist die älteste bekannte Darstellung des Wissens über Welt und Himmel. Die römische Kopie einer hellenistischen Skulptur stammt aus dem zweiten Jahrhundert und ist im Museo Archeologico Nazionale in Neapel zu sehen.
Hier ein Gipsabguss der Abguss-Sammlung Antiker Plastik der FU.



Das Wissen im Bücherregal

Das Wissen zum Beispiel über den Atlas Farnese findet man in einer Sammlung der Art Bibliothek, einer Institution, deren erste Vorläufer auf das zweite vorchristliche Jahrtausend zurückgehen. Für lange Zeit blieben derlei Büchersammlungen exklusive Vergnügen für ausgewählte Nutzer. Erst im 17. Jahrhundert werden Bibliotheken zu öffentlichen Einrichtungen.



Tell Schech Hamad

Mitunter führt der Blick aus großer Höhe bei Archäologen zur Wissensvermehrung. Der größere Abstand dient dem Gewinn von Übersicht, und gelegentlich können sich Einzelbefunde so zu einem Ganzen fügen. – Die ältesten Siedlungsreste von Tell Schech Hamad datieren auf das dritte vorchristliche Jahrtausend. Die Stadt wird seit 1978 von der FU unter der Leitung von Prof. Dr. *Hartmut Kühne* ergraben.



Meilenstein mit Hut

Alle Wege führen nach Rom, weiß der Volksmund noch heute. Um auf diesen Wegen zu wissen, wie weit es denn bis Rom noch ist – oder umgekehrt – platzierte man an markanten Stellen Meilensteine. Hier ein römischer Meilenstein in einem Tiroler Garten mit einem neuzzeitlichen Schutz vor Verwitterung.

ANSICHTEN

20



Traditioneller Wissensspeicher I

Der Zettelkasten, der Gelehrten Freund und manchmal (schlecht sortierter) Feind, ist auch im Zeitalter der körperlosen Verbreitung von Wissen und seiner Auflistung in Online-Katalogen noch immer ein unverzichtbares Mittel, um sich im Wissen der Welt zurechtzufinden. Die stille Suche unter Gleichgesinnten ist für den Zettelliebhaber ein unvergleichlicher Hochgenuss.




Traditioneller Wissensspeicher II

Große Traditionen zeigen sich oftmals in kleinen Dingen. Von Generation zu Generation wird das Wissen über Herstellung und Zubereitung von Nahrungsmitteln weitergegeben – und oft ganz ohne geschriebene Rezepte. Wie in dieser Konditorei im römischen Stadtteil Trastevere.



Das Wissen im Bohrkern

Nicht nur der Blick aus großer Höhe vermehrt das Wissen, auch der Vorstoß unter die Oberfläche entlockt dem Befund einige seiner Geheimnisse. Geowissenschaftler dringen in die Tiefe der Erde vor, um mittels Bohrkern Proben zu nehmen, aus denen sie später Rückschlüsse auf Klima und Landschaften früherer Zeiten ziehen können.

 siehe »Der Bohrkern«, S. 70



Das Wissen in der Datenbank

So sehen die modernen Wissensspeicher aus. Man muss nicht mehr hingehen, vielmehr kommen sie zu einem, wenn man die richtigen »Signaturen« an der richtigen Stelle eingibt, und sie brauchen wenig physischen Raum – wie diese Musterdatenbank zur Grabungsdokumentation des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI), die auch von TOPOI benutzt wird und für die jeweiligen Projekte angepasst werden kann.

21

FORSCHUNG

VON WELTBILDERN UND IRRTÜMERN



KLAUS GEUS INITIIERTE DIE FORSCHUNGSGRUPPE »ANGEWANDTE HISTORISCHE GEOGRAPHIE«

Aristarchos ist ein 2,3 Meter-Teleskop auf dem griechischen Aroania, einem Bergmassiv im Norden des Peloponnes. Aristarch ist auch der Name eines Kraters auf dem Mond. Benannt sind beide nach Aristarch von Samos (ca. 310 bis 230 v. Chr.), einem griechischen Astronomen und Mathematiker, der seiner Zeit ein bahnbrechendes Weltbild bescherte, das die nicht haben wollte, weil sie es für einen Irrtum hielt, ein Weltbild, dessen Entdeckung man landläufig dem Kopernikus zuschreibt.

»Es hatte nicht immer religiöse oder politische Gründe, wenn in der Vergangenheit eine wissenschaftliche Theorie abgelehnt wurde«, erklärt der Althistoriker *Klaus Geus*. Seit April 2009 vertritt er am Friedrich-Meinecke-Institut der FU die Historische Geographie des antiken Mittelmeerraums. Antike Kultur- und Wissenschaftsgeschichte sind *Geus'* Forschungsschwerpunkte, und dazu gehören auch die steten Begleiter jeder Erkenntnis: die Irrtümer, in diesem Falle geographische und historische Irrtümer.

Es war nämlich Aristarch, der schon um 280 v. Chr. erklärte, dass die Erde sich um die Sonne drehe, nicht umgekehrt. Doch man hielt ihm z. B. entgegen, die Parallaxe, die scheinbare Verschiebung eines Gegenstandes bei Bewegung des Betrachters – hier der Fixsterne –, sei nicht zu sehen, ein Einwand, der erst nach der Entwicklung riesiger Spiegelteleskope im 19. Jahrhundert widerlegt werden konnte. Auch gegen die Drehung der Erde bezog Ptolemaios erfolgreich Stellung: »Noch Kopernikus war vor allem mit diesem wissenschaftlichen Einwand konfrontiert, als er Aristarchs heliozentrisches Weltbild wiederbelebte«, erklärt *Geus*. »Bei einer Geschwindigkeit der Erdrotation von immerhin 1.667 Stundenkilometern am Äquator hätten die Erdbewohner schräg vom Boden wegfliegen müssen ...« Bis zur Entdeckung der Beharrungskräfte durch Galilei und Newton war Ptolemaios' Einwand nicht zu widerlegen.

Vom Weltraum zurück in die Oikumene, zu einem Raumkonzept, das die bewohnte Welt von der Wildnis und dem Unbekannten unterschied und das der antiken Vorstellungswelt eine Kontur gab. Herodot (ca. 485 bis 424 v. Chr.), berühmter Reisender und erster Vorfahr der Historiker und Ethnografen, erkundete diese Welt und hinterließ Berichte, die noch heute Stoff für viele Wissenschaften liefern – seit man ihn wieder ernsternimmt. »Herodot erlebt derzeit eine Renaissance«, erklärt *Geus*. So auch in Berlin. Zusammen mit dem HU-Philologen *Dr. Thomas Poiss*, TOPOI-Mitglied aus der Area C, organisierte *Geus* im Juni den Workshop »Logos und Topos bei Herodot«.



PROF. DR. KLAUS GEUS

FORSCHUNG

Herodot galt mitunter als banal; dass er ganz bewusst auch unterhaltsam schrieb, machte ihn außerdem verdächtig. Heute interessieren sich die Forscher vor allem für seine raffinierten Erzähltechniken bei der Produktion und Vermittlung von Wissen. Im Dezember geht der Workshop in die nächste Runde.

»Angewandte historische Geographie« (B-IV) heißt die Forschungsgruppe, die *Klaus Geus* in TOPOI initiiert hat, wo ein in Deutschland lange vernachlässigtes Forschungsgebiet nun einen angemessenen Platz erhält – ganz im Sinne des »Säulenheiligen« von TOPOI, des großen Gelehrten Strabon: »Zur Beschäftigung des Philosophen gehört auch die Geographie.«

»In Italien ist die historische Geographie gut vertreten«, erklärt *Geus*. »Hierzulande haben sich Geschichtswissenschaft und Geographie voneinander getrennt, die Geographie ist immer unhistorischer geworden«. Zeit also, gewohnte Begriffe und Sichtweisen einer Revision zu unterziehen und so zum Beispiel zu konkreteren Erkenntnissen über antike Entfernungsangaben zu gelangen, die oft nicht die präzise Distanz ausdrückten, sondern den Raum in Zeit übersetzten: Wie lange brauche ich für den Weg von A nach B, das heißt auch: Wie viel Proviant ist dafür nötig?

Ein weiteres Forschungsgebiet des Wissenschaftlers ist die Metrologie, ein Bereich, der in sich eine Verbindung von Theorie und Praxis ist. »Als Althistoriker interessieren mich vor allem die sozialen und politischen Hintergründe: Wie und von wem wurden Standards und Normen bei Maßen und Gewichten eingeführt?« Dass auch dieses Feld in der For-



DIE WELT DES HERODOT – so wurde sie 1877 für den historischen Weltatlas von Putzger rekonstruiert. Der Realschullehrer Friedrich Wilhelm Putzger legte den ersten bezahlbaren Schulatlas vor, der schnell zum Standardwerk wurde. Seit über 100 Jahren bestimmt er unsere Sicht auf die Welt

schung vernachlässigt wird, ist in der Tat schwer zu verstehen. Zur Veranschaulichung wählt *Geus* ein aktuelles Thema: »Sehen Sie sich nur einmal die neue EU-Verpackungsordnung und das daraus resultierende Wirrwarr bei den Größen und Gewichten der Waren im Supermarkt an! Dann erkennen Sie sofort, wie wichtig das Thema Normierung und Standardisierung für jede Gesellschaft ist.«

Klaus Geus legt Wert darauf, Wissenschaft zu veranschaulichen. 2003 verlieh ihm das bayerische Kultusministerium den »Preis für gute Lehre 2002«. **SW**

FORSCHUNG

DER RICHTIGE ABSTAND ZUR RELATIVITÄT RÄUMLICHER TOPOI

Die fundamentalen Strukturen unserer Erkenntnis sind in der Geschichte der Philosophie häufig als zeitlos und universell betrachtet worden. Dies trifft insbesondere auf grundlegende Strukturen unseres räumlichen Wissens zu. Tatsächlich haben diese Strukturen aber eine Entstehungsgeschichte, die in die Frühzeit des Menschen zurückreicht, und sind im Kontext der modernen Wissenschaft einem fundamentalen Wandel unterworfen, der bis heute fort dauert. Um diese langfristigen Transformationen des räumlichen Wissens zu verstehen, werden in der Forschergruppe Methoden und Erkenntnisse verschiedener Disziplinen zusammengebracht und aufeinander bezogen.

Betrachten wir als Beispiel den Begriff des Abstands, der so elementar erscheint, dass man meinen könnte, er stünde außerhalb der Geschichte. Tatsächlich zeigen entwicklungspsychologische Studien, dass bereits sehr junge Kinder eine Vorstellung vom Abstand zwischen zwei Objekten entwickeln. Allerdings stimmt dieser kindliche Abstands begriff nicht mit dem der Erwachsenen überein: So halten fünfjährige Kinder zwei Gegenstände, die vor ihnen auf dem Tisch platziert werden, häufig für näher beieinanderstehend, wenn ein Hindernis zwischen ihnen liegt.

Bildet sich im weiteren Aufwachsen der Kinder nun zwangsläufig der uns bekannte Abstands begriff heraus? Ethnologische und ethnolinguis-



DAS ÄLTESTE ERHALTENE
MANUSKRIPTE DER
ELEMENTE DES EUKLID

tische Studien legen nahe, dass die Entwicklung des Abstands begriffs vom kulturellen Umfeld abhängt. Die Eipo in West-Neuguinea, zum Beispiel, haben keinen abstrakten Terminus für »Abstand«. Dennoch sind die Maße ihrer Bauten durch ihre Tradition festgeschrieben: Sie sind implizit in den kollektiven Handlungen gegeben. Große Abstände, wie solche zwischen verschiedenen Siedlungen, werden in Tagesmärschen angegeben und verlieren außerhalb des Erfahrungsbereichs solcher Märsche jeglichen Sinn. Die Eipo besitzen keinen Längenbegriff, der den Umfang eines Hauses und den Abstand zwischen zwei Dörfern aufeinander beziehen würde. Solche integrierten Längen- und Abstands begriffe sind im Kontext der Staatsbürokratien der frühen Hochkulturen entstanden.

In Mesopotamien beispielsweise ist gegen Ende des dritten vorchristlichen Jahrtausends ein integriertes System aller Längenmaße entstanden. In diesem System entspricht die Strecke, die man in einer Doppelstunde läuft (1 dana), genau 21 600 Ellen (kùš) oder 648 000 Gerstenkörner (še), eine abstrakte Beziehung jenseits praktischer Problemstellungen.

In der griechischen Antike entstand dann ein ganz neuer, abstrakter Abstands begriff, der nicht mehr durch Messen, sondern durch Axiome implizit definiert ist. Im ersten Axiom der Elemente des Euklid heißt es mit



Bezug auf messbare Größen: »Was demselben gleich ist, ist auch einander gleich.« Die Elemente wurden zu einem Paradigma deduktiver Argumentation – der Zurückführung aller Aussagen auf eine kleine Anzahl für evident gehaltener Sätze – mit weitreichenden Konsequenzen für die weitere Entwicklung des Abstands begriffes.

In der frühen Neuzeit, als die euklidische Geometrie auf den newtonschen dreidimensionalen, absoluten Raum angewendet wurde, erschien das euklidische Abstandsmaß als eine dem Menschen vorgegebene Wissensstruktur, die durch keine Erfahrung verändert werden kann. Kants Begriff vom Raum als a priori gegebener, reiner Anschauungsform ist der wohl bekannteste Ausdruck einer solchen erkenntnistheoretischen Sichtweise. Zugleich wurde die deduktive Form der euklidischen Geometrie zur Voraussetzung für die Entdeckung der Möglichkeit nicht-euklidischer Geometrien. Diese Entdeckung wurde im Laufe des 19. Jahr-

NICHT-EUKLIDISCHE RÄUME

Die ebene Fläche (li) entspricht dem euklidischen Raum: Dreiecke haben hier eine Winkelsumme von 180° .

Sphärische Räume kann man mithilfe einer Kugeloberfläche veranschaulichen (mi): Die Winkelsumme eines Dreiecks ist hier immer größer als 180° . Hyperbolische Räume können mithilfe einer Sattelfläche dargestellt werden (re): Hier ist die Winkelsumme eines Dreiecks immer kleiner als 180° .



Die Forschergruppe

»Historische Epistemologie des Raumes«

v.o.N.U.:

Dr. Irina Tupikova,
Dr. Martin Thiering,

Anna Holterhoff
(Doktorandin),
Sascha Freyberg

(Studentische Hilfskraft)

Der Autor,
Dr. Matthias Schemmel,
leitet die Forschergruppe

hundreds von verschiedenen Mathematikern unabhängig voneinander gemacht und warf sogleich die Frage auf, ob derartige Geometrien für die Beschreibung des physikalischen Raumes eine Rolle spielen könnten.

Diese Frage wurde durch die relativistische Physik und Kosmologie des zwanzigsten Jahrhunderts positiv beantwortet. Eine Konsequenz dieser Entwicklung besteht darin, dass ein einheitliches, von den Operationen der Abstandsbestimmung unabhängiges Abstandsmaß auf kosmologischen Skalen nicht mehr existiert.

Matthias Schemmel

RITUALE UND WISSEN
DIE FORSCHERGRUPPE
»ACTS« IN AREA C
VON TOPOI

Wissen bzw. die Vermittlung von Wissen spielt in der Forschergruppe C III »Acts« von TOPOI eine zentrale Rolle, geht es doch um die Frage, wie sakrale Landschaften und Räume durch rituelle Handlungen, insbesondere Prozessionen von der Vergangenheit bis zur Neuzeit gekennzeichnet sind.

Rituale sind durch visuelle und phonetische Faktoren, bestimmte zeitliche Abläufe, einen konkreten Ort oder eine bestimmte Route sowie soziale Faktoren gekennzeichnet – nicht jeder konnte und kann an einem Ritual beteiligt werden. Das Wissen um das Zusammenspiel dieser Faktoren und ihrer Bedeutung ist nicht nur Spezialisten wie Priestern anvertraut, sämtliche Teilnehmer erwerben durch die immer wiederkehrende Teilnahme ein Wissen um das jeweilige Ritual und seine Bedeutung, das immer wieder aufgefrischt und mit ›Sinn‹ erfüllt wird. Insbesondere



Festumzüge und Prozessionen führen zur physischen Erfahrbarkeit des Raumes, der wiederum mit der Aneignung von Wissensbeständen durch dessen Einbindung in Erzählungen und Mythen verbunden ist. Diese hängen an vielen Landmarken wie Bäumen, Felsformationen oder auch Denkmälern. Dadurch werden Siedlungen, Städte und ihre Umgebung miteinander verbunden und zu einem mythisch fundierten Netzwerk von Gedächtnisorten. Diese Verbindungen zwischen Siedlungen, Städten und Umland werden dabei durch Kultkalender, Rituale und Prozessionen immer wieder neu gefestigt und bestätigt. Wissen wurde dabei konkret, wie schon Überlieferungen aus dem Vorderen Orient, Ägypten oder dem antiken Griechenland zeigen, nicht nur durch ein Einhalten von Prozessionen an bedeutsamen Landmarken vermittelt, sondern auch dargestellt bzw. in Form von Gesängen oder Erzählungen immer

DIE PROZESSION
hat als konstitutives Element religiöser Rituale heute wie gestern Bestand. Links das Rosenwunder von Santa Maria Maggiore in Rom als lebendige Performance. Die Abbildung des griechischen Weihreliefs (re.) zeigt, wie der Raum in die kultische Praxis mit einbezogen wird, indem es den Ort des Geschehens und die handelnden Personen repräsentiert

FORSCHUNG



PROF. DR. ORTWIN DALLY
ist Generalsekretär des
Deutschen Archäologischen
Instituts (DAI)

32

wieder aufs Neue festgehalten. Durch die Mythen wird nicht nur die Dimension der Zeit in den Raum implementiert. Es werden vielmehr auch bestimmte kollektive Wissens- und Raumvorstellungen sozialer Gruppen deutlich – diese stehen hauptsächlich im Zentrum des Interesses der Gruppe C III, an der Archäologen der prähistorischen und vorderasiatischen Archäologie genauso beteiligt sind wie Musikarchäologen, Klassische Archäologen und Ethnologen. Die Forschungsprojekte der Gruppe decken einen weiten chronologischen und zeitlichen Rahmen ab.

Vieles deutet darauf hin, dass nicht erst die Kulturen, die sich einer Schrift bedient haben, auf diese Art und Weise Wissen und Raum miteinander verbunden haben. Schon bronzezeitliche Horte mit aufwendig gestalteten Bronzeartefakten des zweiten Jahrtausends v. Chr. aus dem mittel- und nordeuropäischen Raum zeigen, dass bestimmte Orte besondere Qualitäten hatten, die zu einer besonderen Wahrnehmung geführt haben. Da die Zusammensetzung dieser Horte durchaus vergleichbar ist, ist gleichzeitig klar, dass ein bestimmtes Wissen um die Bedeutung der Objekte und ihrer Zusammensetzung vorhanden gewesen sein muss, das in großen Kommunikationsräumen in Mitteleuropa präsent gewesen ist.

Ein Ziel der Arbeitsgruppe ist es deshalb, eine Typologie und Topologie dieser besonderen Orte zu erstellen. Sie muss sich notwendigerweise auf modernes und historisches Kartenmaterial stützen, um die einzelnen, den Fundplatz umgebenden Landschaftselemente zu erfassen. Die Wahrnehmung der Gesamtsituation des Fundortes – also auch benachbarte Gräber, Siedlungen oder sonstige Monumente – wird durch Landschaftsmodellierungen auf der Basis gezielter Begehun-

DER RÖMISCHE TRIUMPHZUG
ist zwar ein Beweis militärischer
Überlegenheit, aber er ist
auch Bestandteil eines religiösen
Rituals, das über Jahrhunderte
in gleicher Weise vollzogen wurde.
Friesfragment des sog.
Apollon-Sosianus-Tempels in
Rom, augusteisch

gen visuell unterstützt, um Raumbezüge sichtbar zu machen. Weitere Projekte beschäftigen sich mit der Rekonstruktion von Prozessionen im antiken Griechenland auf der Grundlage archäologischer Zeugnisse, literarischer und epigraphischer Überlieferung, der Bedeutung von Musik für die Genese von Klangräumen im Rahmen von Ritualen sowie Pilgerzügen in den Anden, die noch heute erfahrbar sind. Diese vergleichenden Untersuchungen, in die auch afrikanische Rituallandschaften miteinbezogen werden, sollen weiterhin der Frage nachgehen, wie solche Räume in der Moderne kognitiv und empirisch angeeignet und emotional besetzt werden, welche Formen von Wissen dafür konstitutiv sind und wie dieses Wissen durch Prozesse der Globalisierung verändert wird. Eine solche Analyse vermag dadurch die Frage der Beziehungen von Handlung, Bild sowie Rezitationen von Text und Musik im Hinblick auf die Konstruktion ritueller Topographien in einen aktuellen und zugleich historisch dynamischen Zusammenhang zu stellen. Auf diese Weise werden nicht nur Momentaufnahmen gewonnen, sondern es lassen sich auch historische Langzeitprofile erstellen, die für Research Area C III insgesamt von großer Bedeutung sind.

33

Ortwin Dally

DIE TEILUNG DER SEELE RÄUMLICHE KONZEPTE FÜR EIN SCHWER ZU FASSENDEN GEBILDE

Antike Theorien über den Raum und auch die in der Antike entwickelten räumlichen Modelle prägen Wissenschaften und wissenschaftliche Methoden bis in die Neuzeit auf eine subtile und unterschwellige Weise. Deutlich wird dies an einem für das menschliche Selbstverständnis zentralen Begriff wie dem der Seele. Mit dem Ausdruck *psychê*, der ursprünglich den Lebensatem des Menschen bezeichnet, verbindet sich ab dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert die Vorstellung, dass ein besonderer Bereich für emotionale Zustände, Überlegungen und Willensentscheidungen verantwortlich ist.

Das Phänomen, dass man zwischen zwei Handlungsoptionen schwanken und gleichsam in verschiedene Richtungen gezogen werden kann, wird von Platon damit erklärt, dass die Seele Teile habe, die in verschiedene Richtungen streben. Die Seele versteht er, anders als später die Stoiker und Epikureer, nicht als ausgedehnte Substanz oder physikalisch



DR. KLAUS CORCILUS
ist Mitglied der Forscher-
gruppe »Mapping Body
and Soul« in den Areas D
und E von TOPOI

beschreibbares Ding. Für ihn und seinen Schüler Aristoteles ist die Seele nichts Materielles.

Wo aber kann sich eine Seele befinden, die nicht als materielles Ding verstanden wird? Wie kann man in diesem Fall von ihren Teilen sprechen? Eine mögliche Antwort darauf lautet, dass die Seele sich an einem Ort befinde, der keine Ausdehnung habe. Oder es werden bestimmte körperliche Bedingungen formuliert, die es erlauben, von seelischen Funktionen im Körper zu sprechen. Platon und Aristoteles verstehen die Seele als das Vermögen beseelter Wesen, die Dinge tun zu können, die sie typischerweise tun. Wir schmecken, riechen, denken und pflanzen uns fort – alles unterschiedliche Vorgänge, also verschiedene Teile der Seele.

In diesem Verständnis ist die Seele also eine komplexe Einheit verschiedener Funktionen. Daraus ergeben sich folgende Fragen: Wie kann die Seele als komplexe Zusammensetzung verschiedener Fähigkeiten noch eine Einheit sein? Sind die Teile der Seele voneinander abtrennbar, oder handelt es sich um untrennbare Teile? Befinden sich die verschiedenen Seelenteile in unterschiedlichen Körperteilen? Wie interagieren die Seelenteile miteinander?

GALEN

(ca. 129–216 n. Chr.),
 der frühere Gladiatorenarzt aus Pergamon
 und spätere Mediziner am römischen Kaiserhaus,
 sah in seiner für die abendländische Medizin
 grundlegenden Lehre das Gehirn als Seelensitz an.
 Titelseite einer 1547 in Venedig erschienenen
 Gesamtausgabe der Schriften des griechischen
 Arztes in der Bibliothek von Arezzo



›Einheit‹, ›Abtrennbarkeit‹, ›Lokalisation‹ und ›Interaktion‹ sind die Überschriften dieser Fragestellungen. In der antiken und mittelalterlichen Philosophie tut sich hier ein ganzes Spektrum an Möglichkeiten auf, bei denen der Ortsbegriff in vielfältiger Weise zum Einsatz kommt. Die Transformationen dieser Theorien bilden das Untersuchungsfeld der Forschergruppe D-III-E-II-2 »Mapping Body and Soul«.

Die Gruppe untersucht den Gebrauch von räumlichen Konzepten in der philosophischen Erklärung des Mentalen in Philosophie und Medizin der Antike und des Mittelalters. Sie stellt die Frage nach räumlichen Relationen in der Theorie des Mentalen, also nach den Teilen der Seele. Außerdem betrachtet die Gruppe die Konzeptionen des Ortes im menschlichen Körper in der antiken Medizin, um schließlich nach der Lokalisierung seelischer Leistungen im menschlichen Körper zu fragen.

Tipp

Am 23. und 24. Oktober und am 13. und 14. November 2009 veranstaltet die Gruppe die Workshops »Die Teilung der Seele in der antiken, mittelalterlichen und neuzeitlichen Philosophie« sowie »Teile der Seele und Methodologie bei Aristoteles«.

Ein besonderes Augenmerk richtet sich dabei auf die Kritik, die dem antiken und mittelalterlichen Gebrauch räumlicher Konzepte in der Neuzeit zuteil wurde.

Die Frage nach der Seele, ihrem Ort und ihren Teilen, führt bereits früh in der Philosophiegeschichte zu einem ausgeprägten methodologischen Problembewusstsein. In der Philosophie entstand ein Bewusstsein dafür, dass geklärt werden muss, auf welche Weise sinnvoll vom Ort und den Teilen der Seele gesprochen werden kann. Diese methodisch selbstreflexiven Auseinandersetzungen mit dem Konzept der Seelenteile sind für die Forschergruppe von besonderem Interesse.

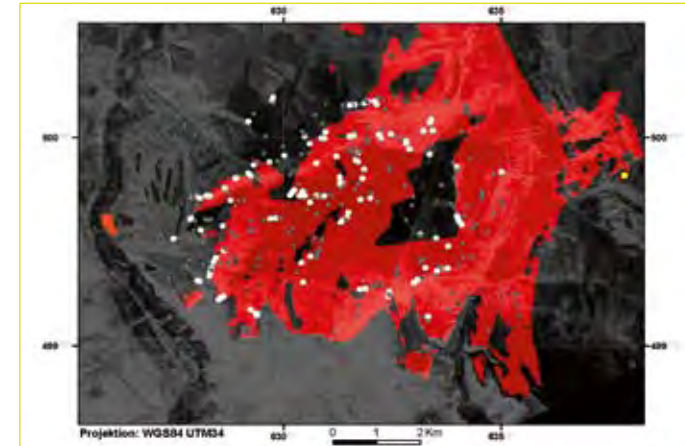
Klaus Corcilus

FORSCHUNG

WAS IST ARCHÄOINFORMATIK? NEUESTE METHODEN FÜR EHRWÜRDIGE BEFUNDE

Die deutsche Altertumswissenschaft wird bunter. Noch vor wenigen Jahren waren Lehrveranstaltungen zur Anwendung von Geoinformationssystemen (GIS) den Geographen vorbehalten. Viele Disziplinen aber haben erkannt, dass mit Hilfe der Informatik neue Fragestellungen formuliert werden können. An die Seite der Bioinformatik, der Wirtschafts- und Medieninformatik ist deshalb auch die Archäoinformatik getreten. Die Einrichtung einer Juniorprofessur für Archäoinformatik an der FU ist wohl ein eindeutiges Signal dafür, dass aus den »merkwürdigen« Interessen einzelner Archäologen eine echte Disziplin geworden ist. Sichtbarkeitsanalysen, die Betrachtung räumlicher Lagebeziehungen und die digitale Verwaltung von Fundstellen in Grabungen sind schon fast so selbstverständlich wie stilistische Analysen und formtypologische Klassifizierungen.

Egal ob in Bezug auf die individuelle Fundstelle oder eine archäologische Landschaft, in der Archäoinformatik wird echte Grundlagenforschung betrieben. Welche Struktur haben archäologische Daten? Wie kann man diese visualisieren? Welche Algorithmen sind tatsächlich geeignet, eine antike Wirklichkeit zu modellieren? Das sind die typischen Themen der theoretischen Debatten in dieser Disziplin. Doch die Archäoinformatik hat auch eine ganz praktische Komponente. In anderen Bereichen eta-



Ein typisches Ergebnis der Sichtbarkeitsanalyse: Die dunklen Bereiche bleiben dem antiken Betrachter verborgen, den rot gefärbten Teil kann er überblicken. Erst spät wurde die Siedlung (rot am linken Bildrand) für ihn bei der Annäherung durch das Gräberfeld sichtbar.

blierte Software wird den archäologischen Bedürfnissen angepasst. Längst haben sich in der Denkmalpflege Datenbanken zur Fundverwaltung durchgesetzt. Museen katalogisieren und verorten mit ihrer Hilfe Sammlungsobjekte und Institute ihre digitalen Bilder, die in den Lehrveranstaltungen die klassischen Diapositive ersetzen. Hilft die Sichtbarkeitsanalyse den Anbietern von Mobilfunknetzen bei der Berechnung der optimalen Position von Sendemasten für ein flächendeckendes Netz, so können mit ihrer Hilfe in der Archäologie räumliche Lagebeziehungen klarer formuliert werden. Wie sonst sollte man sagen können, welche Höhe Wachtürme gehabt haben müssen, um den nahenden Feind rechtzeitig zu erkennen bzw. welches Territorium von einem System dieser Wachtürme tatsächlich überblickt werden konnte? Hier erschließen sich ganz neue Quellen für antikes Raumwissen.

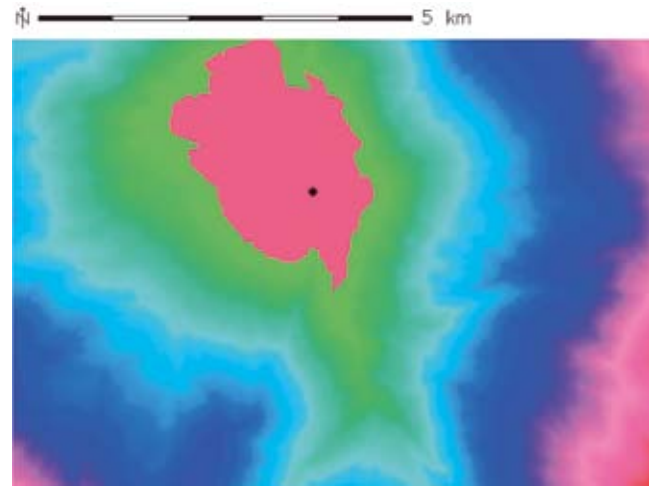
FORSCHUNG

Spannend werden die Debatten der Zukunft. Haben schon in den 1960er-Jahren die Protagonisten der »New Archaeology« Lewis Binford und David L. Clarke eine Quantifizierung der Archäologie gefordert, sind ihre Ansätze mit der Entwicklung von Geoinformationssystemen (GIS) und ihrer freien Verfügbarkeit (Open Source GIS) seit der Mitte der 1990er-Jahre mit Nachdruck verfolgt worden. Das rasante Entwicklungstempo in allen Bereichen der Informatik hat auch zu einer Multiplikation der Anwendungen in der Archäologie geführt. Nicht immer aber ist alles, was technisch möglich ist, in einer historischen Wissenschaft auch sinnvoll. Die Absicherung der wissenschaftlichen Grundlagen der Archäoinformatik ist deshalb eines der Schwerpunktthemen, das Silvia Polla, die erste Juniorprofessorin der jungen Disziplin, in ihrer Arbeit thematisiert. Polla weiß, dass die Form der Wissensgewinnung in der Archäoinformatik stärker naturwissenschaftlichen Konventionen entspricht. Sie trotzdem in den geisteswissenschaftlichen Debatten der Archäologie zu positionieren, darin sieht sie ihre Aufgabe. Die Archäoinformatik kann das Methodenspektrum der Archäologie erweitern, schließlich haben hier schon ganz unterschiedliche naturwissenschaftliche Methoden – Archäometrie und Archäobotanik etwa – ihren selbstverständlichen Platz gefunden.



JUN.-PROF. DR. SILVIA POLLA

km



Auf den ersten Blick auch nicht zugänglicher als ein ganz »normaler« Scherbenhaufen. Mit der jeweils richtigen Methodik enthüllen sich aber die Geheimnisse der Antike. Hier eine topographiebasierte »site catchment analysis« am Beispiel des Einzugsgebietes einer Siedlung. Die »Kostenoberfläche« kann in einem GIS-basierten Modell berechnet werden und als Grundlage der Analyse und Interpretation diachroner Bewegung und Landnutzung verwendet werden

Tip

Alljährlich kommen Informatiker, Mathematiker und Geisteswissenschaftler auf der CAA (Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology) zusammen, um die neuen Trends und Ergebnisse zu besprechen. Es ist die Plattform für den wissenschaftlichen Austausch in der Archäoinformatik. 2007 waren das DAI, das »Interdisziplinäre Zentrum Alte Welt« der FU und die Antikensammlung der SMB die Gastgeber der Spezialisten.

Kapitell- und Basenfragmente eines Tempels
aus der römischen Kaiserzeit –
der rote Mohn erst lässt den strahlend
hellen Glanz antiker Baukunst blühen ...

Oder:

Antike Fragmente wissenschaftlicher Analyse zu unterziehen,
muss nicht heißen, sie ihrer Schönheit zu berauben.



MIT IRIS DÄRMANN
UND ANNA ECHTERHÖLTER
ÜBER ACKERBAU,
KULTURTHEORIE UND OIKONOMIA



RAUMWISSEN *Sie wollen Theorien untersuchen und beginnen beim Ackerbau?*

Iris Därmann Ja, wir untersuchen die Geschichte der Kulturtheorien von der Antike bis zur Gegenwart, und wir gehen in der Tat davon aus, dass es bereits in der Antike einen ausdifferenzierten Kulturbegriff gibt, der auf das Raumwissen und die Raumpraktiken der Agrikultur zurückgeht. Den Anfang machen wir deshalb auch mit der alteuropäischen Ökonomik- und Agrikulturliteratur.

RAUMWISSEN *Dass Kulturtheorien und deren Erforschung sich mit Wissen beschäftigen, liegt auf der Hand – wie kommt der Raum ins Spiel?*

Därmann An verschiedenen Schnittstellen der europäischen Kulturgeschichte gibt es Adaptionen und Transformationen antiker Raumpraktiken, die zu Umwertungen in der Reflexion und in den Theorien der Kultur geführt haben. Mich interessieren beispielsweise die räumliche Konfiguration sozialer Beziehung und die Situierung marginaler Personen, etwa von Sklaven, Leibeigenen und Dienern. Und wie konnte schließlich aus der – in der Antike und bis hin zu Adam Smith oder Kant – weithin verachteten Tätigkeit



Prof. Dr. Iris Därmann und Anna Echterhölter sind zusammen mit Prof. Dr. Hartmut Böhme (alle HU) die Mitglieder der Cross Sectional Group II im Forschungsbereich E »Geschichte und Genealogie von Kulturtheorien«

des sklavischen Dienstes ein Projekt werden, das die »ganze« Gesellschaft im Sinne der Dienstleistungsgesellschaft erfassen sollte? Was hat zu dieser Aufwertung des professionellen Dienens geführt? Und wie verändern sich im Zuge dieser Um- und Aufwertungen die räumlichen Konfigurationen – Vorzimmer, Dienstboteneingang etc.?

Raum kommt aber auch ins Spiel, wenn wir in der Kulturtheorie die Unterscheidung von Natur- und Kulturräumen oder von heiligen und profanen Räumen betrachten – mitsamt ihren Zwischenräumen – oder wenn wir uns mit Kulturräumen wie zum Beispiel Medien- und Handelsnetzwerken auseinandersetzen oder auch mit Bild-, Schrift-, Herrschafts- und Rechtsräumen.

RAUMWISSEN *Mit Rechtsräumen?*

Anna Echterhölter

Ein Rechtsraum im mehrfachen Sinne ist zum Beispiel das Forum Romanum, an dem Handel getrieben wurde und wo Waagen zum Einsatz kamen. Der Händler muss quasi rechtfertigen, dass seine Ware den verlangten Preis wert ist. Hier kommt auch der Mikroraum der »Situation« als Handlungsraum ins Spiel – entscheidend für den kulturwissenschaftlichen Zuschnitt des Projekts. Rechtfertigen im Sinne von »Wahrheit beweisen« ist aber auch eine zentrale Geste theoretischer Anstrengung. Insofern soll die Waage hier nicht nur als Instrument zur Bestimmung des Äquivalents einer Ware gesehen werden, schließlich eröffnet sie das Feld mechanischen Wissens, wie jüngste Forschungen über die Entstehung der Hebelgesetze gezeigt haben. Das Eichamt wiederum, das am Forum Romanum wie auch an allen ähnlichen Plätzen gelegen war, sorgt für Wahrheit und Gerechtigkeit – im wissenschaftlichen wie im ökonomischen Sinne.

INTERVIEW

RAUMWISSEN *Apropos Ökonomie. In einem Ihrer Projekte haben Sie sich dieser speziellen Kulturtechnik angenommen, die aber auf den ersten Blick nicht ohne Weiteres als TOPOI-Thema daherkommt.*

Därmann Die Ökonomie hat heute überall, so scheint es zumindest, das letzte Wort. Also fragen wir: Wie und wo beginnt ihr Triumphzug? Es reicht nicht, die großen Kapitalismustheorien des 19. Jahrhunderts zu betrachten, wir müssen schon zurückblicken in die Antike. Ethos, Geist und Wissen des Kapitalismus weisen nämlich zurück auf den Oikos. Und der Oikos ist zum einen ein komplexes soziales Organisationsgefüge. Er umfasst aber auch die Bewirtschaftung oft großer landwirtschaftlicher Betriebe und die Verwaltung des Hauses. Das Haus als Wohnhaus wiederum konstituiert und repräsentiert eine Ordnung und Hierarchie der Dinge, und tatsächlich haftet dem Haus eine entschieden räumliche Bedeutung an, wie die Taxinomie und spezifische Mnemotechnik zeigt, die Xenophon dem Oikos verleiht. Wenn wir nun weiterschauen in die christlichen Traditionen, erkennen wir, dass die augustinischen Reflexionen über den Ordo nur zu verstehen sind, wenn wir von dieser räumlichen Ordnung des Oikos ausgehen: Das gut geführte Haus ist der Inbegriff von Ordnung und macht die gefügte Hierarchie des Kosmos augenfällig. Die Begriffe ›Haus‹ und ›Ökonomie‹ bestimmen massiv – unter Rückgriff auf das griechisch-römische Genre der oikonomía – sowohl die Sprache des alten und neuen Testaments wie auch die der Kirchenväter und frühen Apologetik.

RAUMWISSEN *... also das Haus als ›Modell‹ für ein Glaubenssystem, und das führt wiederum zu einer Wirtschaftsordnung?*

Därmann Genau hier stellt sich die Frage nach dem theologischen Potenzial, das dem antiken Wissen um die räumliche Ordnung des Hauses abgerungen wird. Andererseits muss man unter dem Stichwort der ›Wirtschaftstheologie‹ das Netz der wechselseitigen Bezüge zwischen Theologie und Ökonomie untersuchen, also die religiösen Ressourcen, Verschuldungs- und Schuldmechanismen, Heilsversprechen und Ordnungsmuster der Ökonomie, auch in ihrer Beziehung auf das räumlich-technische Gefüge des ›modernen‹ Hauses und in Bezug auf die seit dem 19. Jahrhundert entwickelten Konzepte des Hauses.

RAUMWISSEN *TOPOI ist ja eine Ansammlung von überzeugten Schnittstellenaktivisten und solchen Forschern, die es zwangsläufig werden in einer Auseinandersetzung der Disziplinen, zu der ja durchaus die gegenseitige Irritation gehören darf, wie Sie am Beispiel der Beunruhigung der Philosophie durch die Ethnologie gezeigt haben. Ist TOPOI also ein gutes Haus für die Kulturwissenschaften?*

Därmann Kulturwissenschaft ist eine spezifische Perspektive, die, wie jede Perspektive, ihre ganz eigene Entdeckungskraft und Plausibilität, aber auch ihre eigenen Begrenzungen hat. Sie lässt sich in der Tat hervorragend in den Forschungskontext von TOPOI einfügen, weil sie nicht nur die Aufgabe hat, Ergebnisse verschiedener Disziplinen zusammenzuführen, sondern auch das achtlos Beiseitegeschobene in den Blick zu nehmen. Oder wie es der französische Soziologe Marcel Mauss einmal ausdrückte: Dort, »wo die Professoren sich gegenseitig auffressen, tun sich die dringlichsten Probleme auf ...« Etwas weniger kannibalistisch: In den Zwischenräumen steckt viel Innovationspotenzial. **sw**



DAS CHRISTENTUM UND
DIE HELLENISTISCHE
UNTERHALTUNGSKULTUR

Antiochia, »die Große und die Schöne« kannte Schauspiele, Feste, olympische Spiele, und mit Leidenschaft gaben sich ihre Bewohner, ein Gemisch aus Syrern, Griechen, Römern, Juden und Christen, dem Vergnügen hin. Um in dieser Szenerie christliche Werte zu vermitteln, musste sich der Stadtprediger Johannes Chrysostomos etwas einfallen lassen. Tatsächlich fand er eine sehr modern anmutende Methode, seine Mission ins Werk zu setzen.

Und die Theologin *Frauke Krautheim*, die dies erforscht, verwendet ganz bewusst moderne Begriffe wie »Werbung« und »Inszenierung«,



FRAUKE KRAUTHEIM
untersucht das öffentliche
Auftreten des Christentums
im spätantiken Antiochia

wenn sie über ihr Dissertationsthema spricht. In der Area B von TOPOI promoviert sie bei *Prof. Dr. Christoph Markschie*s am Seminar für Kirchengeschichte der HU zum Thema »Das öffentliche Auftreten des Christentums im spätantiken Antiochia«. »Die Prediger sahen sich in der Antike mit denselben Problemen wie diejenigen heute konfrontiert«, erklärt sie. »Die Menschen suchten lieber die weltlichen Zerstreungen als in die Kirche zu gehen.« Besonders im vergnügungssüchtigen Antiochia.

Seit dem ersten Jahrhundert hatte das Christentum in Antiochia Fuß gefasst. Die Stadt wurde zum Zentrum christlicher Mission, doch in vielem blieb sie hellenistisch. Die kulturelle Klammer des Vielvölkergemischs drückte sich in Festen und olympischen Spielen aus. Und die unangefochtenen Helden der Antiochener waren die Athleten, die wie Popstars verehrt wurden. Genau hier setzte Chrysostomos' Methode an. Auch das frühe Christentum hatte Figuren, die identitätsstiftend waren, die aber auf den ersten Blick eher wenig mit den Sportskanonen der Hellenen zu tun hatten: die Märtyrer.

IM PORTRÄT

Warum nicht den Märtyrer zum Athleten machen?

»Mein Interesse gilt dabei dem Bild des ›agon‹«, sagt *Krautheim*. »Es ist das Prinzip des sportlichen Wettstreits, vermittelt mithilfe eines Vokabulars, das durch die antiochenische Unterhaltungskultur bekannt war.« Chrysostomos bedient sich in seinen Predigten dieses Vokabulars, um die Märtyrer als Athleten darzustellen und um sie als tapfere Kämpfer zu beschreiben, die letztlich die sportlichen Athleten übertreffen.

Dass diese Gleichsetzung eine Herabwürdigung des Märtyrers sei, korrigiert sie schnell. Hören wir Johannes Chrysostomos: »Jene (die Märtyrer) rangen und wir sind stolz; jenen ist der Siegeskranz und gemeinschaftlich (im Sinne von öffentlich) ist der Ruhm, mehr aber ist die Ehre der ganzen Kirche.«

50 »Chrysostomos benutzt hier das Verb palaíein, ›ringen‹«, erklärt *Frauke Krautheim*. »Dies war die wichtigste sportliche Disziplin der Griechen und zählte wegen der Härte des Kampfes zur Schwerathletik.« Der Siegeskranz schließlich ist das klar erkennbare Zeichen, das den Erfolg des Siegers in die Öffentlichkeit trägt.

In ihrer Arbeit untersucht *Frauke Krautheim*, wie Christentum öffentlichen Raum beansprucht und schließlich öffentlich wird. »Die Spätantike kennt wohl die Sache Öffentlichkeit, hat aber noch keinen Begriff dafür«, erklärt sie. Ein Charakteristikum von Öffentlichkeit ist aber damals wie heute die kompetitive Auseinandersetzung, das gegenseitige Übertreffen, das im Begriff des agon zum Ausdruck kommt. »Chrysostomos gebraucht also nicht nur ein gängiges Bild, das des Athleten, der den agon bestreitet, sondern er ficht selber einen agon, indem er das Christentum im öffentlichen Raum mit der hellenistischen Unterhaltungskultur konkurrieren lässt.«

Frauke Krautheims Ziel ist die »Ausbreitung« des Christentums in ihrer Heimat Kurhessen, wo sie einmal als Pfarrerin gegen die mächtige Konkurrenz der modernen Unterhaltungsindustrie antreten will ...

SW

DIE THEORIE DER LITERATUR UND DIE PRAXIS DER VERWALTUNG



HENRIKE SIMON überwindet Distanzen – als Wissenschaftlerin und als Koordinatorin in der Area C von TOPO I

51 »Es war einmal in Ägypten ... oder was ist eigentlich ein Märchen?« beginnt einer der Vorträge von *Henrike Simon*. Man dachte nämlich lang, dass immer ein Märchen sei, was mit »es war einmal« beginnt und worin wundersame Gestalten, sprechende Tiere oder andere vermeintliche Märchenmotive vorkommen – und sei es vor 3500 Jahren in Ägypten. *Henrike Simon* stellte sich eine Frage: Konnte das wirklich stimmen? Mit derlei Fragen fand die Ägyptologin einen quasi natürlichen Ort in der Forschungsgruppe C-I-1 von TOPO I, die sich Sprache und Text widmet und mit linguistischen Methoden untersucht, wie Räume in verschiedenen antiken Sprachen auf lexikalischer und grammatischer Ebene konstituiert werden.

Sind die Erkenntnisse der modernen Märchentheorie auf erzählende Texte Ägyptens übertragbar? Kann man überhaupt Begriffe wie ›Gat-

IM PORTRÄT

tung«, »Autor«, »Funktion« auf die erhaltenen Schriftquellen anwenden? »Kann man nicht, zumindest nicht uneingeschränkt«, erklärt *Simon*, die die Literatur des Neuen Reiches erforscht und das Märchenthema bereits in ihrer Magisterarbeit behandelte. »Allein eine Frage wie diejenige nach der »Originalität« eines Textes ist obsolet. War der Text einmal in der Welt, war er Gemeingut.«

Zu wissen, von wem ein Text mit welcher Intention verfasst wurde, offenbart aber nur einen Teil der wissenschaftlichen Wahrheit. Man muss auch wissen, wo und wie er rezipiert wurde, und damit sind wir mitten im Dissertationsvorhaben von *Henrike Simon* und schon fast mitten in ihrem TOPOI-Projekt. In dem einen geht es um die Frage nach dem kommunikativen Ort und der gesellschaftlichen Rückgebundenheit literarischer Texte, im TOPOI-Thema um die Inszenierung von Distanz und deren Überwindung. Eine brennende Frage etwa bei Liebesliedern.

»Im Alten Ägypten sind Liebeslieder immer in Form eines inneren Monologs abgefasst«, erklärt *Simon*. »Das angebetete Gegenüber wird nicht direkt angesprochen.« Angesichts dessen liegt die Frage nach den Mitteln und Strategien nahe, die zur Kommunikation mit der geliebten Person in den Liedern entwickelt werden: »War das Lied selbst vielleicht ein Ersatz für eine Gelegenheit des Zusammentreffens?«, fragt *Simon* in ihrer Arbeit, »oder griff man auf andere Medien wie den Brief zurück, um den Adressaten der Liebesbekundungen zu erreichen?«

Über die eigene Disziplin hinauszuschauen, um Fortschritte zu erzielen, hält *Simon* gerade heute für notwendig. »Wir müssen Begriffe historisie-

ren«, erklärt sie. Wie bei der Märchentheorie sollte man lang verwendete Selbstverständlichkeiten auf ihre Tauglichkeit abklopfen, um zu einem tragfähigen Ergebnis gelangen zu können. Auch die Erkenntnisse der neueren Textlinguistik bringen erhellende Einsichten in die altägyptische Literatur.

Aber nicht nur als Wissenschaftlerin verbindet *Henrike Simon* scheinbar Fremdes miteinander. Auch als Koordinatorin der Area C von TOPOI muss sie die Fäden zusammenhalten.

Die Koordination macht ihr Spaß und »schafft durchaus auch Pragmatismus für die wissenschaftliche Arbeit«, sagt *Simon*, für die das stille Kämmerlein als topos des wissenschaftlichen Arbeitens längst kein geeigneter Ort mehr ist. Beim Jonglieren zwischen Workshop-Organisation, Unterricht und Verwaltungsarbeit kommt ihr sicher auch ihre »Medienkarriere« zugute, die von der Mitarbeit in der Kulturredaktion des Göttinger Tageblatts bis zu einer Hospitation in der Hauptredaktion Kultur und Wissenschaft des ZDF reicht. Aber ihr Wunsch->topos« bleibt die Wissenschaft.

sw

IM PORTRÄT

IM HARZ, IN LOSSOW UND ÄGYPTEN



DR. WIEBKE BEBERMEIER,
Geographin mit historischem Blick

Geschichte und Geographie – eine naheliegende Verbindung von Disziplinen, die im modernen Wissenschaftsbetrieb allzu häufig aufgegeben wurde. In TOPOI ist das anders. Die Geographin *Wiebke Bebermeier* hat das historische Handwerk gelernt; heute arbeitet sie im Arbeitsbereich Physische Geographie des Instituts für Geographische Wissenschaften an der FU.

Wiebke Bebermeier ist keine Geographin im klassischen Sinne. Nach ihrem Abitur 1998 studierte sie an der Hochschule Vechta Umweltwissenschaften mit dem Schwerpunkt Umweltmonitoring und wechselte zur Promotion an das Graduiertenkolleg »Interdisziplinäre Umweltgeschichte« der Georg-August-Universität Göttingen. Im Januar 2008 wurde sie hier mit einer Arbeit zum Thema »Wasserbauliche Maßnahmen und ihre Folgen. Von den ungünstigen Wasserverhältnissen im Tal der Hunte

(1766–2007)« promoviert. Ohne Archivarbeit und die intensive Auswertung historischer Quellen hätte diese Arbeit nicht entstehen können. In Göttingen konnte sie erfahren, wie fruchtbar es ist, wenn sich Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften mit einem Thema beschäftigen, aber auch erleben, welche Hürden dabei zu meistern sind. Schnell benutzen die Fächer zwar dieselben Wörter, stellen aber häufig erst später fest, dass sie etwa mit dem Begriff »Umwelt« ganz verschiedene Dinge bezeichnen. Entsprechend sensibilisiert macht es ihr heute großen Spaß, gemeinsam mit Archäologen und Geophysikern zu arbeiten. Ob in Ägypten, im Harzvorland oder in Lossow, ist es *Wiebke Bebermeier*, die gemeinsam mit ihren Kollegen *Brigitta Schütt* und *Philipp Hoelzmann* den geographischen Part in ganz unterschiedlichen TOPOI-Projekten übernimmt. In diesen Vorhaben hofft sie nicht nur auf Material für eigene Qualifikationsarbeiten, sondern sie schlägt auch den Bogen zu ihren Aufgaben als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geographische Wissenschaften. Ihre Lehrveranstaltungen sind oft eng mit den Forschungsprojekten verbunden und ermöglichen es den Studierenden, praktische Erfahrungen zu sammeln. Und spätestens nach der ersten gemeinsamen Veranstaltung geht dann auch den Studierenden auf, dass die junge sympathische Frau mit ihrem roten Drahtesel keine Kommilitonin, sondern ihre Dozentin ist, von der sie methodisches Rüstzeug und interdisziplinäres Arbeiten lernen können.

»Berlin«, lacht sie, »ist eine tolle Stadt mit unendlich vielen Möglichkeiten, aber auch unendlich langen Wegen und einer eigenen Zeitrechnung.« Erschienen ihr fünf Jahre bei Stellenantritt als eine lange Zeit, muss sie – wie viele ihrer Kollegen im akademischen Mittelbau – nach

IM PORTRÄT

eineinhalb Jahren an der Spree feststellen, dass zwischen Institutswirklichkeit und topologischer Projektarbeit die Zeit wie im Fluge vergeht. Attraktive Lehre anzubieten, fruchtbare Kommunikation am Institut und innerhalb der Projekte zu sichern und sich gleichzeitig auf die eigene Qualifikation zu konzentrieren, das sind die Aufgaben, mit denen *Wiebke Bebermeier* im Moment jongliert. Doch wer es schafft, Geschichte geographisch und Geographie historisch zu betreiben, der kann sicher auch diese drei Bälle lange in der Luft halten. **km**

BRÜCKEN ZWISCHEN THEORIE UND BEFUND



DIE ARCHÄOLOGIN DR. KERSTIN P. HOFMANN
ist Koordinatorin der Cross Sectional Group V
»Space and Collective Identities«

Kerstin Hofmann ist eine echte Allrounderin unter den Archäologen. Schaut man auf ihren Werdegang, wird deutlich, dass die früher gern gelebte Unterscheidung von Bibliotheks- und Feldarchäologen in ihrer Generation nicht länger Bestand haben kann. *Hofmann* ist in beiden Bereichen des Faches zu Hause; so steht die Publikation eines Achtkantschwertes aus Alfstedt gleichberechtigt neben der Untersuchung von prähistorischen Bestattungsritualen auf Sizilien. Schließlich hat sie 2006 mit ihrer Dissertation zum Thema »Der rituelle Umgang mit dem Tod. Untersuchungen zu bronze- und früheisenzeitlichen Brandbestattungen im Elbe-Weser-Dreieck« bewiesen, dass es gelingen kann, bei der theoretischen Arbeit den spezifischen Befund nicht zu vernachlässigen. Ein historisches Interesse hat sich bei *Kerstin Hofmann* früh abgezeichnet. Noch während ihrer Schulzeit engagierte sie sich als ehren-

IM PORTRÄT

amtliche Bodendenkmalpflegerin im Landkreis Verden und nahm hier schon früh an Ausgrabungen teil. Deshalb war es nur logisch, dass sie sich nach ihrem Abitur für das Studium der Ur- und Frühgeschichte an den Universitäten Kiel und Köln entschied, das sie mit einem Forschungsstipendium am Deutschen Archäologischen Institut (DAI) in Rom abrundete. Eines ihrer großen Ziele ist es, die oft als »theoriefern« gescholtene deutsche Archäologie von diesem Makel zu befreien; Gleichgesinnte findet sie in der Arbeitsgemeinschaft »Theorie in der Archäologie«.

Der intensive Austausch mit Kollegen ist es auch, der für sie ihre neue Aufgabe so attraktiv macht. Seit Februar 2009 ist *Kerstin Hofmann* Koordinatorin der am Deutschen Archäologischen Institut (DAI) angesiedelten Cross Sectional Group V »Space and Collective Identities« in TOPOI. Die Gruppe hat sich das Ziel gesetzt, Identität im historischen Kontext zu untersuchen. Eine zentrale Frage steht dabei im Vordergrund: Welche Quellen und archäologischen Befunde ermöglichen es uns heute, Aussagen zu kollektiven Identitäten der Vergangenheit zu treffen? Als Koordinatorin schaut sie in alle Forschungsbereiche von TOPOI. Sie will verstehen, ob und wie das Thema auch in anderen Gruppen behandelt wird. Für die Zukunft hat sie unter anderem Workshops, Sonderausstellungen und einen Lesezirkel geplant, um die unterschiedlichen theoretischen Anstrengungen im Cluster zusammenzuführen.

Zwar sieht ihre Position im Moment keine Ausbildung von Studierenden vor, doch will sie das gute Verhältnis der an TOPOI beteiligten Instituti-

onen nutzen, ihre Themen auch mit Studierenden zu erarbeiten. Eine Übung, in der die Lektüre der wichtigsten Theoretiker im Vordergrund steht, könnte den Anfang machen. Mit der transdisziplinären Arbeit als Koordinatorin hat sich für sie ein Traum verwirklicht. Nicht umsonst hat sie auch Informatik studiert und ein umfassendes Studium generale absolviert – Erfahrungen, die ihr heute zu Gute kommen. Auch wenn sie sich im Moment vorstellen kann, den »Job ewig zu machen«, denkt sie doch an ihre eigene Qualifikation. Ihr Ziel ist es, sich mit einer Arbeit zum Thema »Akkulturation in der Ur- und Frühgeschichte. Möglichkeiten und Grenzen« zu habilitieren.

km



Bilder einer Ausstellung

Performance zur »Rückkehr der Götter«

Am 26. Juni 2009 konnten die Besucher der Ausstellung »Die Rückkehr der Götter – Berlins verborgener Olymp« in die Mythen der antiken Welt und Unterwelt eintauchen.



Die theatrale Expedition »Wohin mit den Göttern?« im Wissenschaftsjahr 2009 – »Forschungsexpedition Deutschland« entführte im Pergamonmuseum in olympische Höhen und Tiefen.



Die Performance der »Jungen Akademie« machte die Schicksale der antiken Götter sinnlich erfahrbar. Die 45-minütige Inszenierung stellte spielerisch den Bezug zwischen Antike und Gegenwart, Götterwelt und Wissenschaft her. Durch die Arbeit des Regisseurs *Dirk Schulz* und der Bühnenbildnerin *Evi Wiedemann* wurden neue Wege der Vermittlung von TOPOI-Forschungsergebnissen aus den Fächern Archäologie, Kunstgeschichte, Philosophie und Wissenschaftsgeschichte eröffnet.



ESSAY

DIE WEGE DES WISSENS IN DER ALTEN WELT EIN KURZER ÜBERBLICK

Von **Jürgen Renn,**
Malcolm Hyman
und **Daniel Potts**

Die Verbreitung von Wissen ist so alt wie die Menschheit selbst. Es vermehrt sich mit der Domestizierung von Tier und Pflanze und reist mit der Ausbreitung der Landwirtschaft. Der Übergang zur Sesshaftigkeit ermöglicht eine weitergehende Akkumulation von Wissen, das im Zuge von Wanderungen und den dabei entstehenden Kulturkontakten ausgetauscht wird. Zu einer dramatischen Beschleunigung verschiedener Austauschprozesse führt schließlich die Domestizierung von Eseln, Pferden und Kamelen – nicht nur der Gütertransport wurde erheblich erleichtert, sondern auch der Austausch von Kenntnissen. Mit der Zeit ent-

standen komplexe Handelsnetzwerke, und schon 3 000 Jahre vor dem historisch verbrieften Karawanenhandel entlang der Seidenstraße gab es Kontakte über die Weiten der eurasischen Steppe hinweg. Mit dieser Beschleunigung wurden gezielte Handelsexpeditionen möglich wie auch militärische Überfälle, und die Menschen konnten in bislang unbekannte Gebiete vorstoßen. Damit verbunden war ein dramatischer Anstieg geographischen Wissens.

Auch die Seewege – etwa durch den Indischen Ozean – wurden seit dem mittleren Holozän erschlossen. Heute wissen wir, dass die Banane bereits vor 6 000 Jahren auf dem Seewege aus ihrer Heimat Papua Neuguinea nach Afrika gelangte, und bereits vor 4 500 Jahren war schließlich die Hochsee-Schifffahrt zwischen Indien, dem Südosten der arabischen Halbinsel und Mesopotamien zur Routine geworden.

Sprache

Wissen verbreitete sich auch mit Sprache. Vor ca. 5 000 Jahren begannen Sprecher einer Proto-Indoeuropäischen Sprache, sich über Eurasien zu verbreiten. Die Sprache verbreitete sich einerseits durch Migration, sie wurde aber auch aus Prestige Gründen von Sprechern anderer Sprachen übernommen. Mit der Sprache wurden die Sozialstrukturen, die Religion, die Rechtsinstitutionen, die literarischen Traditionen sowie das medizinische und architektonische Wissen der Proto-Indoeuropäischen Gesellschaft übertragen. Mündlich weitergegebene poetische Kompositionen waren zumeist die Trägerinnen des Wissens, eine Gedächtnistechnik, die dem Schreiben sicher vorausging. Auch Religion spielte eine Schlüsselrolle in der Übermittlung von Wissen. So wanderten zum Beispiel Kenntnisse – auch über Geometrie und Architektur – mit Ritualen und liturgischen Texten von Zentralasien nach Indien und China.

Am Ende des vierten Jahrtausends war Eurasien schließlich durch Handelsrouten in nord-südlicher und ost-westlicher Richtung gut vernetzt. Diese Routen erlaubten einen wirtschaftlichen und technologischen Austausch, und damit immer zugleich auch einen Austausch von Wissen.



ESSAY



v.l.n.r.:

Prof. Dr. Jürgen Renn ist Direktor des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte in Berlin

Daniel Potts ist Professor für Archäologie des Nahen Ostens an der »School of Philosophical and Historical Inquiry« der University of Sydney

Malcolm Hyman † war Research Fellow an der Harvard University sowie Forscher am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte

Schrift

Im vierten Jahrtausend kommt es zu größeren Ansiedlungen in Babylonien. Zur selben Zeit entstehen – nicht zufällig – erste Formen von Keilschrift, die indessen keinen Bezug zur gesprochenen Sprache haben. Jetzt kann Wissen in einem viel größeren Ausmaß als bisher gespeichert und transportiert werden. Der größte Teil der Texte stammt aus Uruk, einige Schriftzeugnisse wurden aber auch in Nordbabylonien gefunden. Die frühesten Dokumente sind Tontafeln mit Ziffern und Siegeln, auf denen zum großen Teil Verwaltungsvorgänge wiedergegeben sind, die durch die Entstehung der urbanen Kultur notwendig geworden waren.

Etwa um die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrtausends muss es einen ausgeprägten Kulturaustausch zwischen verschiedenen Gesellschaften gegeben haben, denn wir wissen, dass sich die Schrift – die sich immer mehr zu einer phonetischen Schrift entwickelte – von Südbabylonien bis in den östlichen Mittelmeerraum verbreitete.

In dieser Zeit beginnt man nun, Aufzeichnungen zu archivieren. Im akkadischen Staat (2350 bis 2200) gehen Standardisierungen der Schrift einher mit dem Aufkommen neu organisierter Institutionen wie Königtum, stehendes Heer und Palastverwaltung. Dies gilt ebenso für Kulturtechniken wie Messen und Wiegen und für andere Bereiche. Während der darauf folgenden Ur III-Perio-

de (ca. 2100 bis 2000), bekannt für ihren riesigen Verwaltungsapparat, finden wir erste Spuren neuerer Formen geschriebener Literatur und Geschichtsschreibung, die aber zu einem großen Teil auf älteren Traditionen aufbauen.

Alphabet und Systematisierung

In den folgenden Perioden durchläuft die Organisation von Gesellschaft bahnbrechende Veränderungen. Nicht mehr allein die Tempel sind geistiges und politisches Zentrum; dazu kommt eine unabhängige Staatsverwaltung. Der Gebrauch der Keilschrift geht zurück; im östlichen Mittelmeerraum kommt die alphabetische Schrift in Gebrauch. Die neuen Schriftzeugnisse sind grammatikalische Texte, heilige Schriften, Aufzählungen wie zum Beispiel Sternlisten oder historiographische Texte, etwa die Kopien der altakkadischen Königsinschriften. Alle diese Texte zeigen eine größere Systematisierung als ihre Vorgänger, und wir erleben in dieser Zeit den Beginn der Teilung des Wissens in sakrales und profanes Wissen – eine Teilung, die nicht nur für die weitere mesopotamische Geschichte entscheidend war, sondern die bis in die heutige Zeit fort dauert. Während der Kassiten-Dynastie (ca. 1600 bis 1300) kam es zu einer Kanonisierung babylonischer Literatur in großem Ausmaß; babylonisches Wissen verbreitete sich weit über die Grenzen Mesopotamiens hinaus, nach Anatolien, in den Iran und bis nach Ägypten, und mit dem Aufstieg Mesopotamiens zur internationalen Macht (seit dem 12. Jahrhundert) wurde Wissen in großem Umfang systematisch akkumuliert, insbesondere in Bereichen wie Astronomie und Meteorologie.

Wissen zweiter Ordnung

Wohl im neunten vorchristlichen Jahrhundert entsteht das griechische Alphabet, in einigen Komponenten demjenigen der Phönizier nachgebildet, zu denen man regen Kontakt hielt. Ein westgriechisches Alphabet gab das Vorbild für das etruskische und schließlich für zwei Alphabete, die heute zu den meist benutzten der Welt gehören: das lateinische und das kyrillische. Ein Jahrhundert später datieren (mit einigen Vorläufern) erste Reflexionen über das astronomische, medizini-

ESSAY

sche und arithmetische Wissen, das aus Ägypten und Mesopotamien nach Griechenland gekommen war. In Milet, der Handelsstadt mit den guten Verbindungen zu den schriftkundigen Gesellschaften des Nahen Ostens, entstehen im siebten und sechsten Jahrhundert schließlich naturphilosophische Schriften spekulativen Charakters in griechischer Sprache. Während nun babylonische Texte vor allem ein Wissen erster Ordnung lieferten – Wissen zweiter Ordnung, also reflexives Wissen, wurde nicht aufgezeichnet – etwa astronomische und meteorologische Beobachtungen, bewegte sich die griechische Wissenschaft eher in eine theoretische Richtung. Ein großer Schatz an Wissen zweiter Ordnung entstand, darunter Modelle mit Vorhersagecharakter oder methodologische Reflexionen. Diese theoretische Ausrichtung aber ist das wesentliche Kennzeichen griechischer Wissenschaft.

Griechische Wissenschaft

68

Griechische Wissenschaft verbreitet sich in fünf Hauptphasen. In der ersten Phase konzentrierten sich wissenschaftliche Aktivitäten – die ihren Anfang in Kleinasien und Ionien hatten – in Athen, als die Stadt erheblich an Macht, Wohlstand und Prestige gewonnen hatte. In der zweiten Phase, während der hellenistischen Periode, verbreitet sich die Wissenschaft in die wesentlichen internationalen Knotenpunkte der damaligen Welt wie Alexandria, Byzanz und Rom. Die dritte Phase wird getragen von den großen Übersetzungswellen – zuerst der persischen, dann der arabischen –, in der vierten Phase gelangt die griechische Wissenschaft mittels arabischer Übersetzungen in den lateinischen Westen und wird dann wiederum häufig ins Lateinische übersetzt. In der fünften Phase schließlich werden die Originaltexte von den Humanisten wiederentdeckt. In der Folge entstehen zahlreiche Kommentare sowohl auf Latein wie auch in den jeweils lokalen Sprachen.

Naturphilosophie und Wissenschaft entstehen zuerst in den Städten, doch vor der hellenistischen Zeit gibt es kaum Anstrengungen, einen institutionellen Rahmen zu schaffen. Obwohl es Versuche der Systematisierung gab wie etwa bei Aristoteles und seinen peripathetischen Nachfol-

gern, wuchs das Wissen sporadisch, bestimmt durch die Interessen einzelner Personen. Die Versuche aus hellenistischer Zeit blieben beschränkt auf einige wenige Knotenpunkte, die nicht zu einem stabilen Netzwerk zusammenfanden. Durch den Rückgriff auf Quellen aus Babylon, das nun (im zweiten vorchristlichen Jahrhundert) zur hellenistischen Welt gehörte, konnte die griechische Wissenschaft nennenswerte Fortschritte machen, besonders in Bereichen wie der Astronomie. In Rom gab es eine starke Entwicklung in der Entstehung von Wissen zweiter Ordnung, das jedoch – eingebettet in Institutionen wie das Militär – nicht aufgezeichnet wurde. Römische Enzyklopädisten wie Plinius aber kompilierten eine große Menge griechischen Wissens und ebneten so den Weg dieses Wissens ins europäische Mittelalter.

Obwohl es der griechischen Wissenschaft aufgrund des fehlenden sozialen Netzwerkes nicht gelang, sich weiterzuentwickeln, blieb doch vieles in den schriftlichen Quellen erhalten. Zumindest teilweise wurde griechische Wissenschaft bis heute bewahrt und einige ihrer Praktiken fanden in Rom, in Byzanz, in arabischen Ländern und in Europa ohne vollständigen Bruch eine Fortführung. Eine stabile und sich selbst weitertragende Wissenschaft entsteht indessen erst im frühen modernen Europa.

Will man einen Überblick über die historische und geographische Ausbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse schaffen, so darf man dabei nicht übersehen, dass es eine kontinuierliche Evolution auch aller anderen Arten von Wissen gibt. Insofern hat eine »Wiederentdeckung« auch immer den Effekt einer Spolierung, wenn nämlich älteres Wissen in einen gänzlich neuen Kontext eingefügt wird. Als das frühe moderne Europa sich die griechische Wissenschaft aneignete, hatte es in der Zwischenzeit zahlreiche Veränderungen gegeben. Vor allem die Schriftfertigkeit hatte sich weiter verbreitet, sich zudem verändert durch die Entstehung des Druckhandwerks, so dass wir nicht von einer Wiedergeburt der griechischen Wissenschaft sprechen sollten, sondern vielmehr von der Geburt der modernen Wissenschaft.

Bei diesem Text handelt es sich um eine von der Redaktion übersetzte und stark gekürzte Fassung des in Englisch verfassten Originaltextes.

69

TOPOI TO GO DER BOHRKERN

Um es gleich auf den Punkt zu bringen: So ein Bohrkern ist streng genommen kompensierter und transportabel gemachter »Dreck«. Doch in diesem »Dreck« steckt Wissen – nämlich die Ablagerungsgeschichte einer ganzen Region. Er ist das, was man ein natürliches Archiv nennt. Hierzu zählen neben den terrestrischen Sedimenten auch Baumringe, Eiskerne, Seesedimente und marine Ablagerungen.

Durch verschiedene Untersuchungsmethoden kann man diesen Archiven ihre Geschichte entlocken und so die Dynamik vergangener Klima- und Umweltsysteme rekonstruieren. Um sie zeitlich einordnen zu können, bedient man sich sowohl relativer Alterseinstufungen wie etwa der Untersuchung der Vegetationsentwicklung anhand von Pollenstratigraphie wie auch absoluter Altersbestimmungsverfahren wie zum Beispiel der Radiokarbonmethode (Bestimmung des radioaktiven Zerfalls des Kohlenstoffisotops ^{14}C).

Hat man nun aus seinem Archiv alle Daten abgeleitet, zeigt sich ein Bild der Vergangenheit, das Aufschluss gibt über die Dynamik des Systems und das weitere Fragen – und hoffentlich – Antworten ermöglicht: »Wie wirken sich Eingriffe oder Änderungen im System aus? Welche Konsequenzen hatte zum Beispiel eine klimatische Veränderung in vergangener Zeit auf die Vegetation?« Und eine entscheidende, schwer zu beantwortende, Frage: »Haben wir es mit einer natürlichen oder mit einer von Menschen verursachten Veränderung zu tun?«

Judith Mahnkopf



KOMPENSIERTER DRECK
als Wissensarchiv:
der Bohrkern

70

TOPOI VOR ORT B-MI 9210

DER MOBILE ZENTRALORT
VON TOPOI



Baujahr 2008, 110 PS, Benziner – Basisdaten, die aus dem VW-Bus noch kein Einzelstück machen. 5,37 m Meter Länge aber lassen schon ahnen, dass etwas mehr in ihm steckt: Er befördert nämlich Geschichte.

Eine Holzkonstruktion im Inneren verwandelt den Bus in eine rollende Werkstatt. Hier werden Wacker und Bohrgestänge für den Griff in die Erdgeschichte sicher verstaut. Geduldig harrt der Blaue als mobiler Zentralort im Gelände aus, um sich Abend für Abend mit Bohrkernen beladen zu lassen. Kleinere Blessuren sind das äußere Zeichen eines bewegten Lebens, sein Fahrtenbuch taugt als Evaluationsbericht der Area A: Südharz, Felix Romuliana, Monte San Giovanni ... Der Bus weiß auch, dass es nicht immer die gut ausgebauten Straßen sind, die zu seinen Zielorten führen. Sind die Bohrkern in Berlin aber erst einmal ausgewertet, kann man ihm erklären, warum all diese – manchmal abgelegenen – Orte auch alle einmal Zentralorte waren.

km


TIPP

Für alle Topoi-Projekte stehen insgesamt drei Fahrzeuge zur Verfügung, die bei Jan Krause (jan.krause@topoi.org) vorbestellt und ausgeliehen werden können.

71

IMPRESSUM 1. Jahrgang / 1–2009

Herausgeber: Exzellenzcluster 264 **TOPOI** The Formation and Transformation
of Space and Knowledge in Ancient Civilizations

Redaktion: Susanne Weiss – Wortwandel in der Edition Weiss (sw)
Dr. Katja Moede – TOPOI (km)
(030) 31 01 27 55
 www.edition-weiss.de/wortwandel

Gestalterisches Konzept,

Layout und Satz: dakato ... design_Tonja Heilmeyer, David Sernau
www.dakato.com

72

Druck: H.Heenemann GmbH & Co.
Bessemerstraße 83–91, 12103 Berlin
www.heenemann-druck.de



Briefe an die Redaktion: Dr. Katja Moede
TOPOI-Haus Dahlem
Hittorfstr. 18, 14195 Berlin
katja.moede@topoi.org
weiss@wortwandel.de

Vertrieb: TOPOI Geschäftsstelle FU
Hittorfstr. 18, 14195 Berlin
Tel.: (030) 83 85 72 71
sekretariat@topoi.fu-berlin.de

TOPOI Geschäftsstelle HU
Hannoversche Straße 6, 10099 Berlin
Tel.: (030) 20 93 990 73
ursula.mueller@topoi.org

www.topoi.org



RAUMWISSEN

0109

